



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Schachzug Hannovers.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Somit gewährt uns aber jene Urstätte des Sonnencultus, jene Heimath des Buddha und des mystischen Wesens, das die wunderbaren Kräfte aus den Edelsteinen geboren, der „magische Osten“, d. i. der Süden jenes Hochgebirges, an dessen Nordrande wir bei unserer Umschau zuerst findig wurden, — wenn auch nur in schwachem Dämmerlichte — eine weitere große bergbauliche Urstätte, besonders diejenige des mineralischen Schmuckes, dem hier seine reichste und sicherlich auch seine älteste Gewinnung ward.

Und wir gelangten dahin zurück, von wo wir meinten, daß die Zuglinien der Völkerculturen in der Urzeit ihren Ausgang genommen!

Dr. G. H.

### Der Schachzug Hannovers.

Bremen, im October.

Hannovers „Schachzug“ gegen die deutsch-preussischen Flottenbestrebungen hat in der patriotischen Presse ein beinahe einstimmiges Verdammungsurtheil oder vielmehr, um einen burschikosen Ausdruck zu gebrauchen, „allgemeine Verhöhnung“ gefunden. Der überwiegende Eindruck war der des Komischen. Indem man voraussetzte, Hannover beabsichtige mit seiner so plötzlich projectirten Küstenflotille seinen Anspruch auf den deutschen Admiralshut zu begründen, fühlte man unwiderstehlich sich zu einem herzlichen Lachen über den Contrast zwischen dem hohen Zweck und den bescheidenen Mitteln gedrängt. Die Geschichte erinnerte gar zu sehr an jene herzogliche Hoheit, welche ihrem Minister erklärte, sie wolle in höchstihren Landen eine Eisenbahn haben, wenn's auch tausend Thaler kosten sollte.

So einfach ist indessen die Sache, bei Lichte besehen, keineswegs. Zunächst ist sie etwas mehr als ein bloßer Schachzug. Der König von Hannover, welcher, beiläufig gesagt, in seinen Ansichten vom „persönlichen Regieren“ mit Napoleon dem Dritten ziemlich übereinstimmt, will die Herstellung einer Flotille von zwanzig bewaffneten Dampffahrzeugen in vollem Ernste. Leute, welche den Hoffreisen nahe stehen, versichern, daß Se. Majestät ganz erfüllt von der Idee sei und von Nichts Anderem rede als von der künftigen Nordseemarine. Bei dem Charakter Georgs des Fünften ist dies sehr glaublich. Der Gedanke, daß er zum Protector der Küsten Deutschlands zwischen Ems und Elbe berufen sei, hat für ihn etwas Verführerisches und würde wahrscheinlich ausreichen, ihn zu relativ erheblichen Anstrengungen zu bestimmen. Gehört es doch schon seit Jahren zu seinen Lieblingsgedanken, eine Küstenbefestigung bedeutenden Ranges an der unteren Weser mit großem Kosten-

aufwande anzulegen, bei welcher Idee von antipreußischen Nebenzwecken nicht wohl die Rede sein kann. Nun gehe ich freilich nicht so weit, zu behaupten, daß bei dem Flottenproject der Seitenblick auf Preußen nicht existire. Im Gegentheil, ich halte es für unzweifelhaft, daß, ohne die preußischen Flottenprojecte, der König von Hannover nie auf den Einfall gekommen sein würde, seine Kriegsherrlichkeit auf dem Wasser geltend zu machen. Aber sein Zweck dabei ist nicht gewesen, den Küstenschutz illusorisch zu machen, sondern sein Zweck ist gewesen, es Preußen gleich zu thun. Schon die Zahl der projectirten hannoverschen Dampfboote deutet auf diesen geheimen Wunsch. Preußen will 20 Kanonenschiffe stellen. Hannover erklärt desgleichen 20 Küstenfahrzeuge auszurüsten zu wollen. Man soll nicht sagen dürfen, daß das Haus Hohenzollern für die Verteidigung der vorzugsweise hannoverschen Nordseeküste mehr leiste als das Welfenhaus. Aber eben deswegen meint man es mit der Leistung selbst, wenigstens in der obersten Region, durchaus aufrichtig.

Fragt man, wie die Welfenpolitik auf die Forderung unserer maritimen Bestrebungen wirken werde, so muß man zweierlei sorgfältig auseinander halten, die Interessen des bloß örtlichen Küstenschutzes und die Aufgaben einer eigentlichen Kriegsflotte. Letztere einer aus selbständigen Contingenten zusammengesetzten Seewehr anzuvertrauen, ist baarer Unfinn. Ein Kriegsflotte, fähig, die Operationen der Landtruppen in Schleswig-Holstein, in Jütland und gegen die dänischen Inseln zu unterstützen, fähig, auf hoher See feindlichen Geschwadern die Spitze zu bieten, Blockaden größerer Dampfschiffe zu verhindern, in entlegenen Häfen den Handel zu beschirmen, den diplomatischen Verkehr mit Japan, China u. s. w. zu vermitteln, eine solche Kriegsflotte kann nur unter der einheitlichen Leitung Preußens gedeihen und bestehen. Ein Wille und eine Hand muß sie organisiren, verwalten, befehligen und über sie verfügen. Mit einer Küstenflotille verhält es sich doch etwas anders. Natürlich ist es auch für sie besser, wenn sie einer einzigen Leitung folgt. Allein es ist übertrieben, wenn man behauptet, eine derartige Flotille könne nur unter einheitlicher Leitung gute Dienste leisten. Die ganze Natur ihrer Wirksamkeit gestattet den Küstenfahrzeugen (ähnlich wie den Streifcorps auf dem Lande) einen ziemlichen Grad von Selbständigkeit. Das Obercommando wird ihnen kaum einen anderen Befehl geben können als in jenem theoretischen Satze enthalten ist: „Man muß dem Feinde möglichst viel Abbruch thun.“ Der Zusammenhang der Operationen kommt wenig in Betracht bei einem Dienste, dessen Wesen vornehmlich in der geschickten und kühnen Improvisation besteht und der von Wind und Wetter, Ebbe und Fluth stündlich neue Vorschriften annehmen muß. Im Kriege wird nun ohnehin, man mag sagen was man will, diejenige oberste Disposition über alle vorhandenen Streitkräfte, deren auch Kanonenboote nicht völlig entbehren können, an Preußen fallen, und es fragt sich nur, was besser ist: daß in einem solchen Falle

Preußen den Küstendienst, etwa in der Ems und der Elbe, hannoverschen Booten wird überlassen können, oder daß Preußen gezwungen sein wird, diese Last auch noch auf seine Schultern zu nehmen? Indem Hannover 20 Küstenfahrzeuge ausrüstet, erspart es jedenfalls dem übrigen Deutschland, insbesondere Preußen, eine entsprechende Leistung, und die Unpopularität, deren Herr von Borries sich erfreut, ist kein Grund dies zu verkennen.

Aber Hannover, so wird man einwenden, will gar nicht aus eigenen Mitteln, es will aus Bundesmitteln für den Küstenschutz gesorgt wissen. Es beabsichtigt einen Antrag an die Bundesversammlung zu richten, wonach die letztere den Küstenstaaten das Mandat ertheilen soll, nach einem näher zu vereinbarenden Verhältnisse 50 Kanonenboote zu stellen, deren Bau- und Unterhaltungskosten durch Matricularumlage zu decken sein werden. Unter solchem Vorbehalt ist es keine Kunst patriotisch zu sein; und so wie Hannover könnte jeder beliebige andere Staat sich er bieten, auf Regimentärkosten sich eine kleine Seemacht anzuschaffen. Ganz richtig. Aber trotzdem ist Hannover's Vorgehen nicht völlig werthlos. Erstlich nämlich riskirt es doch immerhin eine abschlägige Antwort des Bundes. Dann muß es auf eigene Kosten ausführen, was es mit so großem Gelat als seine Entschliezung der Welt verkündet hat. Zweitens aber verlegt es den Bundestag in die Nothwendigkeit, einmal deutlich Ja oder Nein zu sagen. Der Bund wird sich zu erklären haben, ob er eine Maßregel wie den Schutz der deutschen Küsten, eine Maßregel, welche sogar Hannover für unerläßlich ansieht, in die Hand nehmen kann und will oder nicht. Sagt der Bundestag Nein, so weiß ich nicht, wer alsdann noch in Deutschland die Stirn haben könnte, zu fordern, daß unsere Geschicke in Frankfurt entschieden werden sollen. Sagt aber der Bund Ja, so wird indirect eine nationale Beisteuer für das preußische Marinebudget gewonnen. Die Kosten der 50 Kanonenboote, aus Bundesmitteln gedeckt, repräsentiren einen entsprechenden Minderbedarf der deutsch-preußischen Kriegsflotte, welche ohne eine solche Beihülfe doch schließlich auch für den Küstendienst einen Theil ihrer Kraft hätte abgeben müssen.

Der hannoversche Antrag, wenn er Erfolg hat, wird mithin die Entwicklung der deutschen Seegelung mittelbar erleichtern, während er doch die Bestrebungen, welche Preußen und neuerdings die Hansestädte auf dieses Ziel gerichtet haben, nicht berührt, geschweige denn durchkreuzt. Bei diesen Bestrebungen hatte man ursprünglich zwar auch den Küstendienst zu berücksichtigen gehabt, weil eben kein anderer Weg für ihn zu sorgen sich zeigte; allein vornehmlich hatte man doch den Dienst auf hoher See im Auge. In letzterer Beziehung, also in der Hauptsache, ist die Situation die nämliche geblieben wie sie im Monat August war. Sie ist durch das hannoversche Project nur einfacher und bequemer geworden. Die hamburgische Bürgerschaft hat noch am 16. October mit einer Zweidrittelmajorität zu der von Bremen angeregten Idee einer

deutsch-preußischen Seemacht, wie die „Grenzboten“ sie neulich geschildert haben, sich bekannt. Dieser Idee entgegenzuwirken, waren die bekannten, dem hannoverschen Gesandten bei den Hansestädten ertheilten Instructionen weder bestimmt, noch geeignet. In denselben ist von der Begründung einer Bundeskriegsflotte wohl als von einem Ideal der Zukunft die Rede; in ihren praktischen Anträgen dagegen sprechen sie lediglich von der Küstenvertheidigung. Für diese letztere wünschen sie zwar eine Geldverwendung der Städte, aber ausdrücklich nur den matrifelmäßigen Beitrag. Ihr Zweck ist also nicht im Mindesten, den Städten eine anderweite Verwendung für Preußens Marine finanziell zu erschweren.

Diesem harmlosen Charakter der Instructionen entspricht es denn auch, daß, nach glaubwürdigen Nachrichten, sowohl das berliner Cabinet als auch die Senate der Hansestädte zu erkennen gegeben haben, sie würden die Anträge Hannovers beim Bunde nachdrücklich unterstützen. Für das berliner Cabinet hat die Entschliebung des Königs Georg des Fünften noch einen besonderen Werth. Die Würzburger verargen es der preußischen Politik, wenn sie bisweilen factisch vorgeht, ohne erst den Erfolg der gründlichen Bundesverhandlungen abzuwarten. Jetzt thut Hannover genau dasselbe, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, und beweist damit besser, als Bände vermöchten, daß wer in Deutschland etwas thun will, wenigstens vorläufig vom Bundestage sich emancipiren muß. Denn was anderes ist es, wenn Hannover erst Schiffe bauen und hinterdrein in Frankfurt den Bau der Schiffe beschließen lassen will? Schlimmer hat Preußen es nie gemacht, und wenn hier von einem Schachzuge die Rede ist, so ist es ein Schachzug mehr gegen Frankfurt als gegen Berlin. \*)

### Nachklänge der Protestantenhege in Tirol.

In unsere Protestantenfrage hat schließlich auch der Papst dreingeredet. Am 30. Juni tagte beim goldenen Stern zu Innsbruck ein Schwarm Leute, welche der Klerus als Vertrauensmänner der Gemeinden zusammengetrommelt hatte und blamirte sich außer durch einige Mißtrauensvoten an liberale Abgeordnete und Journale durch eine Adresse an den Papst, der somit mir nichts dir nichts in eine innere Angelegenheit des Reiches hereingezogen wurde. Zu Rom hat man für jeden derartigen Schmerzensschrei ein feines Ohr, und bald ertönte das Echo. Als Nachklang aus den Zeiten Gregors des Siebenten hat es einigen Werth und verdient weitere Verbreitung. Der Papst beginnt:

Geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen.

Mitten unter den größten Bitterkeiten, die Uns von allen Seiten be-

\*) Wir behalten uns vor, den Gegenstand noch einmal zu erörtern.

Die Red.